

Lieutenant sich an dem Borwerke (Meißdorf) vergriffen, und daß die Dragoner ihre eigenen Quartiere, nämlich Dankerode, Molmerswende und Wieserode, ausgeplündert hätten.

So war es Busso unter der Oberherrschaft der Desterreicher ergangen!

Im folgenden Monat März (1642) spielten nun wieder die Schweden den Meister in unserer unglücklichen Landschaft. Der schwedische General Königsmark, vom Torstensohnschen Heere, zog am 20. Februar mit der Reuterei vor Halberstadt vorüber, rückte von da in das Mansfeldsche und schlug die Kaiserlichen, die noch immer das dortige Schloß belagerten, am 3. März in die Flucht, und verjagte sie aus der Grafschaft. Halberstadt aber und die Umgegend behielten die Kaiserlichen unter Graf Tattenbach und Obrist Heister noch immer in ihrer Gewalt, so daß die arme Landschaft nun wieder beide Plagegeister, die Kaiserlichen und die Schweden, auf dem Nacken hatte. Auch Busso hatte von diesen veränderten Umständen nur Schaden, und seine Lage wurde von jetzt an noch bedrängter, betrübter und weit gefährlicher, als zuvor. Denn der schwedische Commandant im Schloß Mansfeld, der jeko wieder freie Hand hatte, kam auf den Einfall, auch in die Burg Falkenstein eine Besatzung von 24 Mann unter dem Lieutenant Butlar zu legen, die Busso nun mit allem versorgen sollte. Nun hatte er auch im eigenen Hause keine Ruhe mehr. Umsonst gab er sich alle ersinnliche Mühe, diese ungenöthigten, schlimmen Gäste wieder los zu werden. Er schrieb (4. Oct.) einen flehentlichen Brief an den Grafen Königsmark und bat ihn um seine Verwendung bei dem Marschall Torstensohn, „daß ihm für seine alten Tage doch einige Ruhe vergönnt und er mit fernerer Besatzung verschont werden möchte, indem sein Falkenstein ja gar keine Festung sei, kein bedeutender Paß hier durchgehe, und der Falkenstein deshalb für die kriegsführenden Mächte nicht die mindeste Wichtigkeit habe. Man möge das Schloß sowohl von schwedischer, als von kaiserlicher Seite unbesezt lassen und für neutral erklären.“ — Aber für solche billige Wünsche gab es in jener wilden Kriegszeit keine Ohren und Herzen. Zwar waren die